

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 21/2 (1994)

DOI: 10.11588/fr.1994.2.58921

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Die biographischen Skizzen, die deutschen Politikern und Militärs gewidmet werden, sind meist ohne Vornamen sowie unvollständig oder schlicht fehlerhaft. So wurden beispielsweise Friedrich Wilhelm II. die Lebensdaten seines Nachfolgers beigelegt, so daß dem Leser ungewollt suggeriert wird, er habe 1786 sechzehnjährig den preußischen Thron bestiegen und bis 1840 regiert.

Dennoch: Das schmale Bändchen führt insgesamt zupackend und kompetent ein in das breite Spektrum jener Fragen, die mit den Debatten um Krieg und Frieden in den Jahren 1791/92, den diplomatischen und politischen Ränkespielen, den differierenden Interessen der Akteure verschiedener Couleur sowie mit der Beurteilung des militärischen und politischen Geschehens seit 1792 im Zusammenhang stehen. Und damit regt es auch dazu an, erneut über den Rang von 1792 für die Geschichte Europas nachzudenken.

Werner GREILING, Jena

Goethe in Trier und Luxemburg. 200 Jahre Campagne in Frankreich 1792. Katalog der Ausstellung der Stadtbibliothek Trier, der Nationalbibliothek Luxemburg und der Stiftung Weimar Klassik, Trier, Luxemburg (Stadtbibliothek Trier, Nationalbibliothek Luxemburg) 1992, 467 S.

Der vorliegende Ausstellungskatalog ist das Ergebnis einer städtepartnerschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Trier, Luxemburg und Weimar. Der Anlaß zur gemeinsamen Ausrichtung einer Ausstellung (27. 9.–28. 11. 92 Stadtbibliothek Trier, 8. 12. 92–16. 1. 93 Nationalbibliothek Luxemburg, 3. 4.–15. 5. 93 städt. Kunstkabinett Weimar) war das Scheitern des Versuchs der Koalition unter preußischer Führung, die Französische Revolution niederzuschlagen vor nunmehr 200 Jahren. Im Nachhinein würdigen 25 Autoren aus Deutschland, Frankreich und Luxemburg dieses Ereignis von zentraler Bedeutung für die allgemeine Geschichte. Der vorliegende Katalog versteht sich als erster Versuch, den Feldzug aus deutscher Sicht aufzuarbeiten.

Der erste Abschnitt trägt den Titel: »Goethe in Trier und Luxemburg«.

Johann Wolfgang von Goethe begleitete Herzog Carl August von Sachsen-Weimar auf dem Feldzug gegen die Franzosen. Rund 30 Jahre später hielt er seine Erinnerungen an diese Reise in der »Campagne in Frankreich 1792« fest. Gunther FRANZ (S. 17–75) verfolgt die Spuren des Dichters während seines Aufenthaltes in Trier auf der Hin- und Rückreise. Im Vergleich mit dem Kriegstagebuch des Leutnants von Fritsch gelangt er zu der Erkenntnis, daß Goethes Schilderungen mehr oder wenig willkürlich auf verschiedene Daten verteilt sind. Durch die Zuhilfenahme des Kriegstagebuches kann der Autor mehrere Ungenauigkeiten korrigieren. Walter GOSE (S. 76–89) identifiziert den jungen Schullehrer und späteren Leiter der Stadtbibliothek und Direktor des Gymnasiums, Johann Hugo Wyttenbach als den Partner Goethes bei seinen Gesprächen über Kant während seines Trieraufenthaltes. Heinz CÜPPERS (S. 90–101), Karl-Heinz WEICHERT (S. 102–123) und Wilhelm GROSSE (S. 124–134) beschäftigen sich mit der Bedeutung der sogenannten »Igeler Säule« für Goethe während der Campagne. Dieser monumentale Grabpfeiler aus der Römerzeit beeindruckte den deutschen Dichter so stark, daß er noch bis kurz vor seinem Tod in Tagebuchaufzeichnungen und Briefen dieses »Monument zu Igel« thematisierte. Das Moselstädtchen Grevenmacher blieb Goethe nachhaltig in Erinnerung, traf er doch hier auf französische Emigranten und auf der Rückreise beobachtete er hier den Rückzug der Preußen nach der Schlacht von Valmy, wie Jean WELTER (S. 135–139) belegen kann. Joseph KOHNEN verweist auf die 19 Zeichnungen, darunter fünf Aquarelle, von Goethes Hand, die die Festungsstadt oder das Land Luxemburg darstellen. Nach den Kriegswirren wurde Luxemburg für den Reisenden zu einer Oase des inneren Friedens, einer landschaftlich und kulturästhetischen Entdeckung wie die erhaltenen Bilddokumente zeigen. In der Niederschrift des Campagne-Textes wird der Husar Liseur aus

der Anonymität des einfachen Soldaten hervorgehoben. Jean-Claude MULLER (S. 157–184) stellt die sehr wahrscheinliche Hypothese auf, daß es sich bei »Goethes Husar« um den Luxemburger Nicolas/Philippe Lieser handelt.

Im folgenden Abschnitt, Goethe: Campagne in Frankreich, untersucht Alain RUIZ (S. 187–196) die Beziehung des berühmten Dichters zur französischen Kultur. Er verfolgt diese Beziehung, die einem mehrfachen Wandel unterlag, und gelangt zu der Überzeugung, daß Goethe schließlich zu Bewußtsein kam, daß ihn die französische Kultur seit seiner Frankfurter Kinderjahre beeinflusst hat. Roger DUFRAISSE (S. 197–206) gelingt der Beweis, daß Goethe erst im Nachhinein erkannte, welche Tragweite die Kanonade von Valmy, die aus militärischer Sicht keine große Schlacht gewesen war, für den weiteren Verlauf des Feldzuges haben sollte, daß er in keinem Fall am Abend vor der Schlacht den berühmten Ausspruch: *Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus*, .. getan haben kann. Viviane LORANG (S. 207–217) ist es an der Herausarbeitung des pazifistischen Programms gelegen, das in der Campagne zum Ausdruck kommt. Sie widerlegt den Vorwurf Goethes, Campagne sei eine Beschönigung des Kriegsgeschehens. Gisela MAUL (S. 218–227) zeigt, daß sich bei Goethe Naturerfahrung und Kriegsgeschehen gegenseitig bedingen und verweist auf die Impulse, die er für die Entwicklung seiner Farbenlehre erhielt. Da Goethe sein eigenes Reise- und Kriegstagebuch vernichtete, stützte er sich bei der Niederschrift seiner Erlebnisse auf die Berichte anderer Zeitgenossen. Als Vorlage dienten die Autobiographie des Magisters Laukhard und das Tagebuch des Kämmeriers Johann Conrad Wagner, wie die Autoren Claude CONTER (S. 228–231) und Christa RUDNIK (S. 232–239) belegen. Im nächsten Abschnitt, der Feldzug von 1792, kommt Klaus GERTEIS (S. 269–275) anhand neuer Erkenntnisse zu der Überzeugung, daß die Französische Revolution einen tiefergehenden Einfluß auf die Entwicklung der Politisierung im deutschen Reich gehabt hat als bisher angenommen wurde. Detailliert zeigt Daniel HOHRATH (S. 276–285) auf, daß der Kriegsausbruch 1792 das Ergebnis des Zusammentreffens einer traditionell strukturierten Staatsführung mit einer im Wandel begriffenen Politik sowie das Produkt einer Kette von Fehleinschätzungen und -reaktionen aller Beteiligten war. Hans-Ulrich SEIFERTS Beitrag (S. 286–296) befaßt sich mit der Bildpropaganda, die sowohl von revolutionärer als auch von gegenrevolutionärer Seite eingesetzt wurde, um meinungsbildend zu wirken. Die Abbildungen der satirischen Kupferstiche sprechen für sich. Michael EMBACH (S. 297–305) vergleicht Goethes Campagne mit den Aufzeichnungen des Domkapitulars Viktor Joseph Dewora, um die lokalhistorischen Hintergründe von Goethes Aufhalten in Trier und Luxemburg hervorzuheben. Die militärischen Aspekte des Feldzugs thematisiert Ulrich LEHNERT (S. 306–314, S. 315–319) in seinen beiden Aufsätzen. Trier wurde am 9. August 1794 widerstandslos von den Franzosen eingenommen. Gregor PELGER (S. 393–402) wagt den Versuch, trotz spärlicher Quellenlage, anhand von zeitgenössischen Berichten und Biographien der Beteiligten ein genaueres Bild über die damaligen Ereignisse zu vermitteln. Mit seinem Beitrag, in dem er Goethes Kriegs- und Reiseerlebnisse mit den in der Weimarer Lokalzeitung veröffentlichten Meldungen vergleicht, verdeutlicht Jochen KLAUSS (S. 405–434), welche tiefe Kluft zwischen Goethe in Frankreich und Weimars Bürgern zu Hause lag. Die beiden Autoren Hans-Ulrich SEIFERT (S. 437–447) und Jean-Claude MULLER (S. 448–453) schließen den Textteil des Katalogs mit einem Überblick über den Stand der Goethe-Rezeption in Trier und Luxemburg ab.

Durch 265 Abbildungen, davon 83 farbig, werden die 250 Exponate aus Belgien, Deutschland, Frankreich, Luxemburg und Österreich illustriert.

Trotz der Annahme, die Forschungen anlässlich des Bicentenaire habe das Thema Deutschland und die Französische Revolution in allen Einzelheiten erschöpfend ausgeleuchtet, überrascht dieser Katalog durch zahlreiche neue Aspekte und Fakten. Die sich anschließende Auswahlbibliographie ermöglicht weiterführende Studien. Der Katalog ist außerdem durch ein Personenregister erschlossen.

Bedauerlich bei diesem in der Papierqualität recht guten Ausstellungskatalog, ist die schlechte Verarbeitung. Bereits beim ersten Durchblättern löste sich der Katalog in seine Bestandteile auf.

Sabine DIEZINGER, Bad Bellingen

L'enseignement du français à l'école primaire. Textes officiels concernant l'enseignement primaire de la Révolution à nos jours, présentés par André CHERVEL avec la collaboration de Pierre COLL, Tome I: 1791-1879, Paris (Institut national de recherche pédagogique/Editions Economica) 1992, 368 S.

Der Hauptteil des vorliegenden Buches enthält offizielle Texte, die sich auf den Französischunterricht im niederen Schulwesen zwischen 1791 und 1879 beziehen. Daran schließt sich ein erklärendes Wörterverzeichnis an, weiter eine annotierte Bibliographie der Werke, welche die offizielle pädagogische Lehre dieser Zeit repräsentieren und zugleich auf den Französischunterricht eingehen, ein Quellenverzeichnis und ein Sach- und Namensindex. Die ausführliche Einleitung von André Chervel unter Mitarbeit von Pierre Coll gibt einen knappen, aber differenzierten Überblick über die Thematik und erschließt die vorliegenden Texte.

Zuerst wird der Aussagewert der offiziellen Texte erörtert, wobei betont wird, daß sie die Absicht der für die Erziehung verantwortlichen Entscheidungsträger wiedergeben und mit aller gebotenen Vorsicht auch Rückschlüsse auf die konkrete Situation zulassen.

Im ersten Teil der Einführung (1-3) wird ein instruktiver Überblick gegeben, wie der Staat seit der Französischen Revolution immer mehr Macht über das Erziehungswesen erhielt. Solange die Schule lediglich die Aufgabe hatte, zu erziehen und zu bilden, konnten verschiedene konkurrierende Erziehungssysteme nebeneinander existieren. Im 19. Jahrhundert erhielt die Schule jedoch auch die Aufgabe, durch Prüfungen zu selektionieren und Berechtigungen zu verteilen. Die zunehmende Bedeutung des Abiturs, das künftig den Weg zum Universitätsstudium öffnete, wirkte sich à la longue auf den *enseignement libre* aus, der sich den Anforderungen des Staates öffnen mußte. Anders verlief die Entwicklung im niederen Schulwesen. Die 1808 von Napoleon geschaffene Institution »Universität« hatte zwar das niedere Schulwesen zu kontrollieren, überließ es aber völlig den christlichen Schulen. Verblüffend ist die Vielfalt der Institutionen, von denen das niedere Schulwesen im Laufe des 19. Jahrhunderts abhängig war. So hatte das Unterrichtsministerium nicht einmal das Monopol für den staatlichen Elementarunterricht. Auch andere Ministerien waren für bestimmte Einrichtungen zuständig. Zugleich waren die Lehrer nicht nur von der Zentralgewalt abhängig, sondern die Notabeln hatten als *délégués cantonaux* ein Kontrollrecht. Daneben gab es auch Gesellschaften unterschiedlicher couleur, die das niedere Schulwesen förderten, so daß die Schule im 19. Jahrhundert mannigfachen Spannungen ausgesetzt war. Im Anschluß daran werden die verschiedenen Arten von offiziellen Texten besprochen. Vertrauliche Rundschreiben oder Weisungen des Ministers an die Generalinspektoren, die jedoch nicht veröffentlicht wurden, sollen in einem gesonderten Band vorgelegt werden.

Häufig erfährt man aus den vorliegenden Texten nur, was angeordnet oder verändert wird, aber nicht, wie die Lehrer die Verordnung im Unterricht umsetzen sollten. Am Beispiel der »*éléments de la langue française*« wird das verdeutlicht. Die sehr unterschiedlichen Bedingungen in den Elementarschulen seien der Grund gewesen, weshalb sich erst 1857 ein »pädagogisches« ministerielles Rundschreiben finde. Dennoch läßt sich nachweisen, daß das Unterrichtsministerium die Verbesserung und Modernisation der Unterrichtsmethoden befördert hat. So wurden beispielsweise bestimmte Bücher empfohlen und verbreitet, in offiziellen Presseorganen wurden im nichtoffiziellen Teil Aufsätze zur Methodik veröffentlicht; außerdem gab es Lehrerfortbildungen, die *conférences* genannt wurden.

Daran schließt sich eine Betrachtung über das »niedere« Schulwesen an. Nach dem Dekret